

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 304

Dienstag, den 29. Dezember 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Dez. (W. B. Amtlich.) Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffe ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. George, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnete, scheiterte.

Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Duzend Gefangene in unsere Hände fielen.

Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen.

Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ohne jeden Erfolg. Das Gleiche war der Fall bei feindlicher Absicht, die umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

In Westpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf dem linken Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz des ungünstigen Wetters weiter. Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die französischen Verluste.

London, 28. Dez. (Str. Frlt.) Reuter meldet aus Boulogne: Offiziere erklärten, daß der Kampf in den letzten Tagen gerade so heftig gewesen sei wie in den heißesten Epochen der großen Schlacht von Ypern vor sechs Wochen. Bei einer Bestürmung der feindlichen Laufgräben mußten die Mannschaften die eigenen Laufgräben verlassen und über ein kahles, flaches Gelände von etwa 200 bis 400 Meter Länge unter einem mörderischen Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer hindurchlaufen. Wenn der Sturm vorüber sei, sei das Terrain zwischen den Laufgräben mit Getöteten bedeckt. Ein einziger Trost sei es für die Verbliebenen, daß der Feind, also die Deutschen, noch schwerere Verluste erlitten. (?) Oft höre man von den Leuten, daß sie in einer halben Minute zwei- oder dreimal getroffen worden sind. Die Verluste an Sanitätsbeamten und Ambulanzpersonal seien ebenfalls groß.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.

(53. Fortsetzung.)

„So lassen Sie das Anglikt Ihr Lehrer sein und sehen Sie in mir einen Freund, auf den Sie in jeder Lage zählen können.“ Günthers Versicherung war von einem so warmen Blick begleitet, daß Ruhl sich etwas beruhigt fühlte, und als er allein war, sagte er sich: Dein Vertrauen ist zwar schändlich getäuscht worden, aber auf der Heerstraße des Lebens sind dir doch edle Menschen genug begegnet, die dir freundschaftliche Gefühle entgegenbrachten. Na, du bist jetzt in den Tagen schrecklicher Gefahr, von solchen Personen, die dir Halt und Stütze bieten, umgeben. Günther und seine Tante, vor allen Dingen aber Claire sind treue Seelen, auf die du zählen kannst in jeder Lebenslage. Wer aber drei Getreue an seiner Seite hat, braucht nicht zu verzagen. Sein Mut lebte langsam wieder auf, aber sein flieherndes Gehirn kam nicht zur Ruhe, und die Gedanken umkreisten bald sein Weib, mit dem er sich nur noch lose verbunden, wußte, und den schurkischen Schwager. Stundenlang ging er im Schlafzimmer auf und nieder, und je mehr er bedachte, wie sehr ihn Albertine während der letzten Jahre vernachlässigt hatte, um ihrer Eitelkeit und Genußsucht fröhnen zu können, und je mehr er sich Karmache, wieviel Heuchelei, wie viele schändliche Lügen Hardy aufgewendet hatte, um ihn auszubuten und es vor die Wahl stellen zwischen ernstlicher Sühne und Scheidung. Den Betrüger Hardy aber gedachte er niederzuschmeißen durch Vorhaltung seiner verborenerischen Taten. Ja, diesen Schurken sollte die wohlverdiente Vergeltung treffen. Zum ersten Male im Leben wachte Ruhl hart und unerbittlich sein und den Elenden bestrafen, der das Gut der Armen verpraßt und vergeudet hatte. Lange sann er über die Strafrede nach, um das gewissenlose Geschwisterpaar durch die Wucht der Schuldbeweise zu

Die marokkanischen Spahis von der Front zurückgezogen.

Ly on, 28. Dez. (W. B. Amtlich.) „Progres“ meldet aus Paris: Die marokkanischen Spahis sind von der Heeresverwaltung von der Front zurückgezogen worden, da sie sich für den Dienst in den Schützengräben und für den Erdkrieg als unverwendbar erwiesen haben. „Progres“ erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Außerdienstsetzung. Die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Spahis gewinnbringend verwerten könne.

Die Lage im Osten.

Die Kämpfe in den Karpathen.

B u d a p e s t, 27. Dez. (Str. Frlt.) In Ergänzung der bereits offiziell gemeldeten Einnahme des Uzioler Passes durch unsere Truppen wird über die Kämpfe im Unger Komitat noch gemeldet, daß diese in den letzten Tagen überaus erbittert waren. Die endgültige Entscheidung wurde durch einen erbitterten Artilleriekampf zwischen Maiomret und Jempešovlag herbeigeführt. Auf russischer Seite waren an den Kämpfen im Unger Komitat 4 Infanterieregimenter und 4 Batterien beteiligt. In Jempešovlag, das vor einigen Tagen von unseren Truppen im Sturm genommen wurde, haben die Russen mehrere hundert Häuser eingeäschert. Während der Kämpfe in den letzten Wochen im Unger Komitat hatten die Russen sehr große Verluste an Toten. Außerdem wurden bis zum letzten Donnerstag weit über 2000 Gefangene gemacht, darunter eine ganze unter dem Kommando eines Kiewer Professors stehende russische Kompanie. Im Bereger Komitat machten die Russen drei Angriffe, wurden jedoch von unseren Truppen bei Wolocz aus allen Stellungen vertrieben. In allen Ortschaften, welche die Russen auf der Flucht passierten, steckten sie zahlreiche Häuser in Brand.

Aus dem Seekrieg.

Ein englisches Torpedoboot gestrandet.

A m s t e r d a m, 28. Dezbr. (Str. Frlt.) Reuter meldet aus London: Ein englisches Torpedoboot ist in der St. Andrews-Bucht an der schottischen Ostküste auf die Felsen aufgelaufen und gestrandet. Die gesamte Mannschaft erreichte in Schuppen die Küste.

Türkische Erfolge zur See.

K o n s t a n t i n o p e l, 27. Dez. (W. B. Amtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Die amtlichen russischen Berichte aus Sewastopol teilen mit, daß die „Hamidie“ vor Sewastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar noch Konstantinopel erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefecht gesetzt

worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Lügen: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Hamidie“ durch das Schwarze Meer und lehrte unverfehrt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengelegt war, nämlich 5 Linien Schiffen, 2 Kreuzern, 10 Torpedobooten und 3 Minenlegern, das heißt ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an, beschloß mit Erfolg das Linien Schiff „Kostislaw“ und versenkte die beiden Minenleger „Oleg“ und „Althos“. 2 Offiziere und 30 Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zu derselben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vormittag des 25. Dezember suchten 2 von unseren Schiffen die oben genannte Flotte zum Kampfe zu zwingen, die es aber vorzog, nach Sewastopol zu fliehen.

B e r l i n, 28. Dezbr. (Str. Bln.) Über den erfolgreichen Kampf der türkischen Flotte im Schwarzen Meer werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der türkische Kreuzer „Hamidie“ hat am 24. Dezember Batum mit Erfolg beschossen. Der Kreuzer „Midilli“ begegnete auf einer Streifjagd durch das Schwarze Meer der gesamten russischen Flotte am 24. Dezember in der Nähe von Amaira. Trotz dieser Übermacht hat die „Midilli“ das russische Linien Schiff „Kostislaw“ mit Erfolg beschossen, die beiden Minenschiffe versenkt und 2 Offiziere und 30 Mann zu Gefangenen gemacht. Als am 25. der große Kreuzer „Jawuz Selim“ dem kleinen Kreuzer „Midilli“ zu Hilfe kommen wollte, zog sich die russische Flotte schleunigst zurück. Die russische Flotte hatte anscheinend die Absicht, die türkische Küste am Bosporus mit Minen zu verfeuern. Daran ist sie durch den kühnen Angriff der „Midilli“ verhindert worden.

Die Weihnachtsfeier in London.

L o n d o n, 27. Dezbr. (Str. Frlt.) Im Gegensatz zu Paris ist Weihnachten in London laut gefeiert worden. Die Modereaurants waren bis auf den letzten Platz von fröhlichen Menschen gefüllt, nur die Anwesenheit vieler Offiziere in Khaki erinnerte an den Krieg. Die Geschäfte haben einen großen Umsatz in Geschenkartikeln für die Soldaten gemacht. In den Theatern bildeten Soldaten und Verwundete einen großen Teil des Publikums. Der Gottesdienst war in den katholischen Kirchen von irischen Soldaten, die zur Front abgehen, und ihren Angehörigen besucht.

Stimmungsumschwung in Amerika.

A m s t e r d a m, 27. Dez. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in New-York gibt in spaltenlangen Telegrammen seinem Schmerz darüber Ausdruck, daß Deutsch-

„Wie willst du, daß ich mich anders aus der fatalen Lage ziehe, in der ich mich — vorübergehend befinde! Was sind für den Prinzen Arthur viertausend Mark — eine Lappalie. Sobald sein Vater stirbt, verfügt er über ein Jahreseinkommen von mindestens achthunderttausend Mark. All meine Lappalien werden ich begleichen können, sobald ich mit Plötze und dem Oberförster Junghans gesprochen habe, also beruhige dich!“

Wieder seufzte Albertine tief auf. „Ich fürchte, Fred, wir treiben einem ärgerlichen Skandal zu. Früher oder später muß dein Betrug ans Tageslicht kommen. Auch die Vertrauensseligkeit meines Mannes hat ihre Grenzen. Ach, welch ein Malheur, daß Julie sich so früh an Branjon weggeworfen hat, der vielleicht in kurzer Zeit um seiner Feindschaft mit dem Kommandeur willen den Dienst quittieren muß, und der dann nichts weiter ist als ein notleidender Landjunker. Wäre mein armes Kind jetzt frei und könnte den Prinzen heiraten, der bald Fürst und Erbe großer Güter wird, so hätte sich ihr und unser Los ganz anders gestaltet. Ach, daß man doch Blicke in die Zukunft werfen könnte!“

Hardy blies den Rauch seiner Zigarette weit von sich und stimmte ironisch lächelnd ihrem Wunsche zu: „Solche Einblide kämen mir bei meinen Börsenpekulationen sehr zuustatten. Uebrigens haben wir Julchen zu früh und zu billig verkauft — das stimmt!“

Albertine fühlte sich durch diese zynische Bemerkung verletzt und riet dem Bruder, seinen Rauch auszufressen. Dieser befolgte den Rat, ließ den schweren Kopf gegen die Polster sinken und schnarchte bald darauf.

Der Morgen war angebrochen, als Hardy auf dem Perron seinen Handkoffer dem dienstfertigen Kellner übergab und dann durch ein Reden der Glieder die Schlaftrunkenheit abzuschütteln suchte. Der Kopf schmerzte ihn und er gab dem Kellner auf, zunächst den Wasdraum so herzurichten, daß er sich gründlich waschen und umkleiden könne, dann möge man ihm unterdessen eine Portion starken Kaffee brauen und einen Einpänner für die Fahrt nach dem Jagdschloß Heideck besorgen.

Diese Wünsche wurden prompt erfüllt, denn Hardy war

erdrücken, und als er zum letzten Male in jener Nacht durch das geöffnete Fenster sah, zeigte sich am östlichen Horizont ein leichter Streif. Die Morgendämmerung kam schon herauf, als er mit dem Ausruf: „Kommt nur, ihr sollt in mir euren Richter finden!“ sich aus Lager warf.

In der nämlichen Nacht, da der aus der Verblendung gerissene Ruhl die schwerste Seelenqual seines Lebens überstand, verließen seine Frau und deren Bruder Berlin und fuhren nach Burgholm. Beide hatten einem Fest des Prinzen Arthur beigewohnt, dessen strahlenden Mittelpunkt Julie von Branjon bildete. Champagner und Burgunder waren in Strömen geflossen und die Reisenden befanden sich in einem Taumel, als sie den zur Absahrt bereiten Zug bestiegen. Sie waren allein im Abteil und ihr Gespräch drehte sich naturgemäß um das Fest, dessen Nachhall sie noch verpürten.

„Ach,“ seufzte Albertine, während die durchs offene Fenster strömende Nachtlust ihr heißes Gesicht umfächelte, „welch eine Saison liegt hinter uns! Was haben wir nicht alles erlebt und genossen! Und zu denken, daß dies Fest ein Abschuß war und daß ich der Verbannung entgegenrolle — s ist ein Jammer! Hoffentlich ruft Julie mich zu einer Badereise ab. Eine Marienbader Kur oder mehrwöchiger Aufenthalt am Seestrand täte uns wahrhaftig not, aber ob mein Schwiegerjohn sich zu der Ausgabe versteigen wird —“

„Kein Gedanke!“ warf Hardy mit schwerer Zunge ein, „du weißt doch, daß unser poverer Baron jeden Groschen, den er erübrigen kann, in sein total heruntergewirtschaftetes Gut steckt. Aber wo der Gatte vermag, stellt ein Anbeter sich gefällig ein. Dieser Prinz Arthur wäre ja glücklich, wenn er sich für Julie ruinieren dürfte, und da es ziemlich sicher ist, daß sein an der Halschwindsucht krankter Vater in nächster Zeit zu einer besseren Welt abgerufen wird, so verfügt Arthur als sein Erbe schon heute über einen fast unbeschränkten Kredit.“

„Diesen Umstand hast du gleich ausgenützt und deine Börse um einige Tausendmarktscheine bereichert. Julie und ich hatten dich doch dringend gebeten, den Prinzen nicht anzupumpen. Du distillierst uns bei allen unseren Freunden. S ist ein Skandal!“

land allmählich die öffentliche Meinung Amerikas beeinflusst, die durch das alleinige Monopol der englischen Nachrichten beherrscht wurde. In seiner Empörung ging der Korrespondent zu dem Hauptdirektor eines der bekanntesten amerikanischen Nachrichtenbüros, der ihm aber sagte, daß sich da leider nichts machen lasse, da der Vertreter des Büros in Europa interessante Dinge sende: Interviews mit dem deutschen Kronprinzen, mit Tirpitz usw. Der Korrespondent der „Daily Mail“ klagt lebhaft über die gute Aufnahme, die die amerikanischen Journalisten auf deutscher Seite finden. Einer sei sogar in einem Laufgraben zugelassen worden. Natürlich fallen da die Berichte günstig für Deutschland aus (was sich mit der englischen Lügenfabrikation nicht verträgt). Dies und die systematische Verteilung deutscher Flugchriften in Amerika verfehlen nicht, namentlich in den Provinzen Eindruck zu machen.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

In der wunderschönen Stadt.

Der Weihnachtsmann im Großen Hauptquartier hat zuerst die Kriegsberichterstatter bedacht. Er überwies einen jeden von ihnen für das Christfest und die Weihnachtstagesfeier einer anderen Armee, und auf diese Weise ging mein langgehegter Wunsch in Erfüllung, auch einmal in das schöne Elsaß zu kommen, wo die kriegerischen Ereignisse nicht minder wichtig sind als sonst irgendwo an der Riesenfront im Westen, ja, wo es nach den Bombenwürfen von Freiburg und Saarburg fast so scheint, als ob hier in nächster Zeit wichtige Dinge vor sich gehen werden. Dazu kommt, daß es eine Weihnachtsfeier auf deutschem Boden wird und daß der Weg zu den Schützengräben in den Vogesen über die wunderschöne Stadt führt. Wer könnte an Straßburg vorübergehen, ohne der Stadt Erwins von Steinbach, des jungen Goethe und der deutschen Siegesmale von 1870 einen Besuch abzustatten?

Der Weg vom Großen Hauptquartier nach Straßburg führt über Luxemburg, Metz, Saarburg und Zabern, lauter Namen, die ihre besondere Bedeutung vor und in diesem Kriege gewonnen haben. In Luxemburg befand sich der Große Generalstab, als auf der Linie Metz-Saarburg die Bayern unter Kronprinz Rupprecht den bis Saarburg vorgedrungenen Feind zurückwarfen und sich in der Schlacht bei Vagard neue, unverwundliche Vorbeeren zu ihrem alten Kriegsrühm holten. Tiefe Furchen hat der Kriegsspott damals auf den blutgetränkten Schlachtfeldern der 70er Jahre gezogen, aber die Saat der Augusttage dieses Jahres wächst bereits herrlich empor. Denn heute ist das Elsaß bis zum Donon frei vom Feinde und wird es hoffentlich auch in aller Zukunft bleiben.

In dem Abendsonnengold ragt das Meisterwerk des Straßburger Münsterturmes hoch über der wunderschönen Stadt empor. Es ist, als stecke unsere zweitgrößte Festung im Westen warnend den Finger zum Himmel, dieses Land und dieses Volk mit aller Macht gegen einen abermaligen 30. September 1681 zu schützen, an welchem Tage Ludwig XVI. mitten im Frieden die deutsche Stadt besetzte. Was das deutsche Reich in den 44 Friedensjahren seit 1870 für Straßburg getan hat, wissen wir ja alle, ebenso wie wir die unergreifliche Bedeutung der Stadt für den Verlauf dieses Weltkrieges kennen. Unter deutscher Herrschaft hat sich die Flächen- ausdehnung der Stadt fast vervierfacht und Handel und Industrie wuchsen seit den Septembertagen des Jahres 1870 zu ungeahntem Umfange empor. Nicht umsonst haben schon die Römer hier mit Befestigungsanlagen begonnen und ihr Argentoratium zu einem der wichtigsten Stützpunkte im alten Germanien gemacht. Und wenn 1870 eine anderthalb Monate schwere Belagerung nötig war, um die Stadt, „des heiligen römischen Reiches

Bormauer“, wie sie Kaiser Maximilian I. nannte, dem deutschen Reich wiederzugewinnen, so wissen unsere Gegner, daß heute Straßburg unüberwindlich ist. Aber freilich bedarf es dazu mancherlei Beschränkungen für den Fremdling, die sich vor allem dem ankommenden Fremdling fühlbar macht. Fast düster erscheint der gewaltige neue Hauptbahnhof in diesen Tagen. Doch man will den feindlichen Fliegern mit ihren Bomben den Weg nach der wunderschönen Stadt nicht allzu bequem machen. Auch wird niemand in die Stadt eingelassen, der nicht mit einem ganzen Bündel von Ausweisungspapieren versehen ist. Und das ist gut so. Denn abgesehen davon, daß unsere großen Festungen im Westen in den gegenwärtigen Zeitskizzen keine unnötigen Freßer gebrauchen können, unterhält Frankreich auch ein sehr ausgebreitetes Spionagewesen, dem mit allen Mitteln gesteuert werden muß. Aber von diesen Beschränkungen abgesehen, merkt man in der Stadt selbst nicht viel vom Kriege. Bei einer Friedensgarnison von über 15000 Mann war schon in Friedenszeiten durchschnittlich jeder zehnte Mann auf der Straße Soldat, sodaß auch bei den jetzigen gewaltigen Truppenansammlungen, die überall umherwimmelnden Soldaten nicht allzufehr auffallen. Sind doch über den Straßburger Bahnhof seit Ausbruch des Krieges fast alle bayerischen, württembergischen, badischen, sächsischen und auch ein großer Teil der preussischen Truppen beordert worden, ohne daß bei der wunderbaren Organisation aller Straßburger militärischen Stellen es irgendwelche Störungen oder Beschwerden gegeben hat. Es kommt hinzu, daß der größte Teil der Garnison jetzt in dem weitläufigen Kranz der starken Forts liegt, von denen elf links des Rheines auf elssässischer und drei rechtsrheinisch auf badischer Seite gelagert sind.

Dagegen zeigt sich in den Hotels der Stadt der Geist der Zeit. Sie sind von oben bis unten angefüllt von Offizieren aller Waffengattungen und aller Rangstufen. Vor dem alten „Grand-Hôtel de la Ville de Paris“, in dessen Fremdenbuch sich die Namen des dritten Napoleon, des Königs Albert von Belgien und seiner Gemahlin, der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Österreich und vieler deutschen Fürsten finden, steht sogar ein Doppelposten zum Zeichen, daß hier ein kommandierender General wohnt. Auch die fremdländischen Militärattachés, die sonst im Großen Hauptquartier weilen, sind für die Dauer der Weihnachtsfeiertage hier eingekerkert und waren gestern Gäste des neuen Statthalters der Reichslande, des früheren preussischen Staatsministers von Dallwitz.

Ein für ganz Elsaß und Lothringen kürzlich ergangenes Verbot, die französische Sprache in Wort und Schrift anzuwenden, hat es mit sich gebracht, daß das Hotel schleunigst den Namen „Der Hüstenhof“ angenommen hat. Gerade gegenüber liegt das Haus zur Moise, in dessen erstem Stock der Dichter der „Marcellaire“, Rouget de L'Isle, wohnte. Aus einem der Fenster sang er am Abend des 14. Juli das Revolutionslied hinüber zu jenem Haus, in dem heute der Vertreter der höchsten militärischen Gewalt im deutschen Elsaß wohnt.

Gerade zieht ein Reserve-Regiment mit Musik die Meisengasse zum Broglieplatz hinauf, und alle die Feldgrauen, die ich in den nächsten Tagen draußen in den Schützengräben der Vogesen wiedersehen werde, sind lustig und guter Dinge. Sie führen einen bunten Weihnachtsbaum und ein paar große deutsche Flaggen im Zuge mit. Frauen und Kinder marschieren nebenher und werfen ihnen Blumen zu.

Auf dem Broglieplatz ist wie seit altersher der Weihnachtsmarkt aufgebaut. Offiziere und Mannschaften lustwandeln zwischen behäbigen Bürgersleuten, kolettierenden Badischen und fröhlichen Kindern einher, und zwischen dem bunten Land aus Nürnberg, dem knusperigen Gebäck aus der berühmten elssässischen Sonntagskuchentstadt Gertweiler und dem grünen Tannen- und Mistelzweig der Vogesenwälder vergißt man für Augenblicke, daß der wehrfähige Teil unseres deutschen Volkes die Christnacht im Felde verleben wird. Aber nur wenige Schritte von dem friedlichen Bilde des Straßburger Christmarktes

entfernt erhebt sich das Gebäude der allberühmten Straßburger Geschützgießerei, die ihre Würdigung gefunden hat in dem bekannten Spruche:

„Nürnberg's Wih,
Straßburger Geschütz,
Augsburger Geld,
Das regiert die ganze Welt!“

Mein freundlicher Führer, der Kollege Scheuermann von der „Deutschen Tageszeitung“ in Berlin, ein Straßburger Kind, kennt auch die heimlichsten Winkel dieser Stadt, und nachdem wir für längere Zeit in der zauberhaften Dämmerung des Münsters untergetaucht sind, die ganze Herrlichkeit des riesenhaften Bauwerkes, seinen überwältigenden architektonischen und figurlichen Schmuck, die unvergleichlich malerische Wirkung seiner prächtigen Glasfenster und die Einzelheiten des Meisterwerkes der weltberühmten astronomischen Uhr in uns aufzunehmen versucht haben und neue Freudigkeit am Vorne deutscher Kunst und deutschen Wesens schöpften, wandeln wir schließlich ins alte romantische Land hinüber, in das Herz Straßburgs, seine Altstadt, deren bieder-männische Traulichkeit auch durch die ärgsten Geschmacklosigkeiten der herrschenden Stadtbaukunst noch immer nicht ganz vernichtet ist. Sie lugt aus allen Ecken und Winkeln hervor, grüßt in der, wo der junge Goethe überzudäumen pflegte, und hockt in den schmalen Gängen der Gewerbeläuben, wo in diesen Weihnachtstagen altfränkischer Kram als neue Ware gilt und das Weihnachtsglied der kleinen Leute blüht. Wir kommen auch in die St. Thomaskirche, die das berühmte Grabmal des Marschalls Moritz von Sachsen umschließt. Der Künstler hat sich einen eigenartigen Vorwurf erwählt: eine weibliche, Frankreich darstellende Gestalt versucht vergeblich den Marschall zurückzuhalten, der im Begriff ist, in den Sarg hineinzusteigen, dessen Deckel der Tod öffnet. Ich muß unwillkürlich an eine näher liegende Zeit denken, da dasselbe Frankreich ebenfalls vergeblich versuchte, einen anderen, größeren Helden davon zurückzuhalten, in den Sarg hineinzusteigen, dessen Deckel das grinsende England geöffnet hält.

Hinüber nach der neuen Stadt mit dem Kaiserpalast, der Universitäts- und Landesbibliothek, und dem Denkmal des jungen Goethe wandert ein alter Straßburger nicht gern. Er sitzt lieber bei Pitou, im Burhof oder im „Hühnerloch“ und schimpft auf die neue Zeit.

Auf dem Wege in dieses Quartier steht ein altes schönes Bürgerhaus, das ein nur den Eingeborenen bekanntes Kuriosum aufweist. Aber einem der Fenster des ersten Stockwerkes sieht man eine kleine forbige Kartusche, die den störenden Großen Fritz zeigt. Im Jahre 1768 hatte ein hier wohnender Straßburger Bürgermann, ein Verehrer des großen Friedrich, dieses eigenartige Denkzeichen anbringen lassen und sich der französischen Regierung dahin „defendiert“, daß er damit nur dem großen Philanthropen von Sanssouci, nicht aber dem verhassten Preußenkönige huldbig wolle. Dann aber kam die Revolution, die nicht nur das Münster ausräumte, dem Münsterturm eine Jakobiner-mühle aufsetzte, und sogar den Turm bis zur Höhe der Plattform abtragen wollte, weil seine gewaltige Höhe der Ansicht von der Gleichheit widersprach, sondern die auch an den schönen Bildwerken der herrlichen alten Bürgerhäuser ihre barbarischen Gellüste ausließ. Aber der Fuchs in dem Hause am alten Kornmarkt erklärte nunmehr, daß das Wahrzeichen dem großen Aufklärungsphilosophen gelte und so ließ man auch diesmal die Kartusche unbeanstandet.

Der „Reichenweier Riesling“ von 1911 ist, wie alle Weine dieses segneten Jahrganges und dieses segneten Landes ein wunderbarer Sorgenbrecher.

Aber er hat den Nachteil, daß er, allzulange genossen, den Kriegsberichterstatter gegen die strengen Ordnungsregeln des Großen Hauptquartiers verstößen läßt. Und erst eine im Hintergrund des argumitlichen „Hühnerloch“ auftauchende Ordonanz erinnert ihn, daß es Zeit für die Weihnachtsfahrt in die Schützengräben geworden ist. Glücklicherweise hat mein lebenswürdiger militärischer Begleiter, Leutnant Weiser, vorgesorgt, und so geht's

in der Bahnhofrestauration ein um seiner Trinkgelber willen sehr geschätzter Gast. Etwas erkrankt, aber noch nicht von seinem Kopfschmerz befreit, fuhr er in den morgenhellen Tag hinein. Im Begleitwagen waren Schlüsselblumen in Fülle über den grünen Rasen verstreut und von den Getreidefeldern erhoben sich jubelnde Vögelchen in den lichtblauen, sonnendurchstrahlten Äthern.

Das heitere, morgensfrische Naturbild aber spiegelte sich nur trübe und verzerrt in Hardy's Seele wider, denn über dieser lagen noch die Schatten der vergangenen Nacht und schwere Sorgen um die Zukunft. Zum Fest des Prinzen Arthur war er zwar um seiner Richte willen eingeladen worden, aber aristokratische Gäste, mit denen er einst freundschaftlich verkehrte, ließen ihn ihre Verachtung fühlen und der Gastgeber selbst hatte zwar seine Bitte um ein Darlehen erfüllt, aber in sehr widerwilliger und demütigender Weise. Gestern hatte Hardy die unumstößliche Gewißheit erhalten, daß seine Rolle in der Berliner Gesellschaft ausgespielt sei, daß alle seine Bekannten ihn dem Lumpengesinde zuzählten.

Die Nachricht von seinem wirtschaftlichen Zusammenbruch konnte aber — das sagte er sich mit Bangen — auch seinem Schwager nicht lange mehr verborgen bleiben und diesen zur Erkenntnis der argen Betrügereien und Unterschlagungen führen, deren Opfer er geworden war. So galt es denn vor dem hereinbrechenden Katastrophe noch zu retten, was zu retten war, und dann den Atlantischen Ozean überschreiten und den Schauplatz seiner schwindelhaften Operationen zu legen. Gelang es ihm, des Oberflüchters Einwilligung zur Verschleuderung des letzten Schatzes zu erlangen, dann durfte er auf einen Vorstoß von sechs bis zehntausend Mark seitens der Holzhandelsfirma rechnen und diese Summe, im Verein mit dem vom Prinzen Arthur erlangten Darlehen, genügte wohl, um im Westen oder Süden der Vereinigten Staaten sich und Agathe eine behaglich-Existenz zu gründen.

Für Agathe!

Der Gedanke an die Försterstochter rief weiche Gefühle, verlodende Glücksträume in seiner Seele hervor. Hardy war Fatalist und Agathes schwärmerische Briefe hatten in ihm die dunkle, aber gläubige Vorstellung erweckt, daß das

Wochen ihm zur Waise bestimmt sei. So lange er mit ihr verkehrte, hatte er Glück in seinen Unternehmungen, war er aber von ihr getrennt, so schlug ihm alles fehl. So fuhr er jetzt in der Hoffnung entgegen, daß ihr Besitz nicht nur seine Liebesträume verwirkliche, sondern ihm auch materiellen Gewinn verbürge. Je näher er Heided kam, desto tiefer und mächtiger wurden seine Erregung und seine Zweifel, ob es ihm gelingen werde, den Vater seiner Geliebten zu einer neuen Veruntreuung und diese selbst zu heimlicher Flucht nach Amerika zu überreden. Er mußte sich gefassen, daß unter der Wucht der Heißhülse sein Mut und das Vertrauen zu seiner geistigen Überlegenheit tief gesunken seien. Mit welcher fieberhaften Lust war er vor Jahren nach Burgholm gekommen, wie souverän hatte sein Herz alle Seelenkräfte beherrscht und ihm listige Einfälle, überzeugende Worte auf die Lippen gedrängt! Damals war ihm kein Eindringen in die Familie des Schwagers wie ein geistiges Turnier oder ein fester Beutezug erschienen und mit der Verachtung der Gefahr hatte sich ein Nervensystem verbunden, den die Frage: Wird's gelingen? in ihm erzeugte. Jetzt aber —? Mit Grimm und Wehmut empfand er das bange Boden seines Herzens, das Versagen seines Gehirns bei der Gedankenarbeit.

Der Dachreiter des Jagdschlösses tauchte über den Bäumen des Parkes auf und bald darauf lag Heided frei vor seinen Blicken. Beim Anblick des zierlichen, von der Morgensonne überstrahlten Schloßes, dessen anmutigen Formen sich leicht und plastisch vom Laubmeer des sein Gehöft umgebenden Parks abhoben, entschlüpfte seinen Lippen ein leiser Ausruf. Einst hatte er davon geträumt, diese schöne Besitzung seiner Agathe als dauerndes Heim bieten und die Innenräume opulent ausstatten zu können. Seine Phantasie hatte ihm wonnige Promenaden an der Seite der Geliebten durch Park und Wald, ferner rauschende Feste in den Brunnhöfen, lustige Ausritte und Jagden vorgespiegelt. Das Gelingen einiger fähigen Börsenspekulationen hätte genügt, um all diese Träume zu verwirklichen, aber während der letzten zwei Jahre war er vom Glück verlassen und große Summen entrollten seinen Händen und strebten den Taschen anderer Glücksritter zu.

Der Bantwagen, den er auf der Station gemietet

hatte, rollte auf den Hof. Bevor noch der Fuhrmann seinen Gaul anhielt, sprang Hardy mit einem Ausruf freudiger Ueberraschung aus dem Wagen, denn die bange Frage: Wie werde ich Agathe alle in sprechen können, bevor ich ihrem Vater begegne? löste ein glücklicher Zufall. Eben war die Geliebte über den Hof geschritten und stand am Eingang des Parks.

Das Rauseln der Räder und der Ruf Hardys: „Agathe, liebe Agathe!“ ließen sie den Kopf umdrehen. Beim Anblick des Mannes, dem ihre Seele in Bewunderung und Sehnsucht seit Jahren entgegengesiebt hatte, stieß auch sie einen Schrei der Ueberraschung aus. Sie wollte ihm entgegenlaufen, aber das Erschrecken hatte sie gelähmt und ein jäher Wechsel der Gefühle trieb ihr Tränen in die Augen. Hardy sah nicht, daß sie schwarz gekleidet war, denn er blickte nur in ihr liebes Gesicht und schrieb dessen Blässe und das Feuchtwerden der großen blauen Augen der Ueberraschung zu. Sie stürmte in die Arme schließend, küßte er ihren Mund und die feuchten Augen. „O“, rief er dann, „ich wußte es ja, kaum bin ich in deiner Nähe, so winkt mir das Glück! Ja, starre mich nicht so verwundert an, ich bin es, Fred Hardy, und du bist meine Glücksbringerin. Welcher Zufall führte dich hierher?“

„Welcher Zufall?“ Nun rollten zwei Tränen, funkelnd den Tautropfen gleich, über des Mädchens Wangen und sie stammelte: „Ja, weißt du denn noch nicht...? Des Waters Tod...?“

„Allmächtiger!“ Mit diesem Schreien rief Hardy jäh zurück. „Dein Vater ist...?“

„Tot und soll im Park unter den Blutbuchen begraben werden, die er einst selbst gepflanzt hat. Eben wollte ich dahin gehen.“

„Aber, um Gottes willen, das ist ja undenkbar! Wie starb er?“

Durch einen unglücklichen Zufall... Gestern in der Frühe. Beim Entladen seines Revolvers berührte er zu früh den Drücker — eine Kugel traf ihn ins Herz. — Agathe trodnete mit dem Taschentuche ihre nassen Augen und so bemerkte sie nicht, wie Hardy, dem die Ueberraschung bei der unerwarteten Begegnung eine Blutwelle

schließlich, wenn auch mit einem tiefen Seufzer, aus der wunderbaren Stadt hinaus ins weite und breite Feld, indes der gute Kamerad, der bisher im gleichen Schritt und Tritt an meiner Seite marschierte, nach Mülhausen und dem Sundgau abdampft.
Paul Schöwer, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Zur Großen Zeit.

29. und 30. Dezember 1870.

Bereits am 29. Dezember, nachdem die deutschen Geschütze die Besatzungsartillerie des Forts Mont Avron zum Schweigen gebracht, wurde die Höhe von vorgehenden deutschen Patrouillen des 12. Korps besetzt. Viele Lafetten, Gewehre, Munition und Tote des Feindes wurden vorgefunden; überall gewahrte man die Spuren der furchtbaren Wirkung der deutschen Geschosse. Die zurückgenommene französische Besatzung verbreitete den Schrecken in Paris; der artilleristische Angriff, an den niemand mehr dachte, weil er so lange gezögert, hatte in voller Furchtbareit begonnen. Die Schrecken eines nahe bevorstehenden Bombardements drängten sich den erregten Gemütern auf.

Am 30. Dezember wurde der energische Angriff auf die Festung Mezieres eröffnet. Seit Weihnachten hatte die 14. Division, oft durch Frost gehemmt, fünf Geschütze erbaut. Die Heranziehung der Geschütze, die vorerst anderweitig gebraucht wurden, konnte nur allmählich und langsam erfolgen; indes war das Schicksal auch dieser Festung besiegelt, nachdem erst einmal am nächsten Tage die Beschießung begonnen hatte. Zwar beantworteten die französischen Geschütze erst lebhaft, dann aber erwießen sie sich gegen die deutsche Artillerie machtlos und stellten das Feuer ein. Bereits zwei Tage später fiel auch diese Festung.

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember.

Unterstützungsgesuche von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschafsstandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von deren Hinterbliebenen werden noch immer häufig unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Über derartige Gesuche haben aber bestimmungsgemäß die örtlichen zuständigen stellvertretenden Generalkommandos allein endgültig zu entscheiden. Um Verzögerungen in der Beförderung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Gesuchstellern in ihrem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, sich gegebenenfalls an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gesuche dem vorgeordneten stellvertretenden Generalkommando vorzulegen hat. Die Bewilligung von weiteren Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden. Gesuche um diese Beihilfe sind daher stets an die Ortsbehörden zu richten. Eingaben an das Kriegsministerium sind zwecklos, da diesen eine Einwirkung auf die Entscheidung der Zivilbehörden nicht zusteht. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht nur unnötig Zeit verloren.

Das „Militärwochenblatt“ meldet: Zu Generalobersten werden befördert: General d. J. Frhr. v. Falkenhäusen, Oberbefehlshaber der Armee-Gruppe Falkenhäusen, und General d. Kav. Freiherr v. Bissing, jetzt Generalgouverneur von Belgien. Befördert werden die Generalleutnants Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha zum General der Infanterie, und Prinz Maximilian von Baden zum General der Kavallerie, Prinz Friedrich Karl von Hessen zum General der Infanterie, Generalmajor Fürst zur Lippe zum Generalleutnant. Dem Generalleutnant und General à la suite S. M. des Kaisers Freiherrn v. Marschall ist der Charakter als General der Kavallerie verliehen worden. Leutnant Prinz Friedrich Leopold von Preußen wurde zum Oberleutnant befördert.

Übers Gesicht gejagt hatte, jetzt erlebte und sie völlig verlor. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn der Gedanke: Das war kein Zufall, sondern eine bewusste Tat, und du hast den Vater deiner Geliebten zum Selbstmord getrieben.

Er stand noch völlig erstarrt da, als Agathe sich zärtlich an ihn lehnte und in tiefer Bewegung sagte: „Ach Fred, meine arme Mutter ist völlig gebrochen. Wie gut, daß du gekommen! Du wirst uns aufrichten...“ „Agathe!“ — Eine bessere Stimme rief den Namen und in der nächsten Sekunde riß eine Hand sie mit rauhem Griff von Harbys Seite. Ihr Bruder Oskar stellte sich vor sie hin und fragte in strengem Ton: „Was ist dir dieser Abenteuerer?“

„Oskar!“ Der Name kam wie ein Aufschrei von Agathes Lippen. „Wie kannst du unsern Wohltäter beschimpfen?“ „Ein schöner Wohltäter!“ — Der junge Mann, dem einen derben Stoß in der Hand, der, erhob diesen mit einer impulsiven Bewegung, während ein grimmiges Lächeln sein Gesicht verzerrte. Dann nach kurzem Besinnen ließ er den Stoß sinken und wiederholte in heftigem Ton die Frage: „Was ist dir dieser Abenteuerer, Agathe?“

„Run regte sich in dieser die Empörung und stolz erwiderte sie: „Fred Hardy ist mein Verlobter, ist der Mann, dem ich folgen werde, wohin er immer mich führt.“

„Auch ins Zuchthaus?“

Ein gellender Aufschrei ertönte und Agathe sah sich mit beiden Händen nach dem Kopf, als habe sie einen betäubenden Schlag empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Rastauer im Felde.

M., 27. 11. 14. Sehr geehrte Frau R. Empfangen Ihr l. Päckchen und sage Ihnen aus vollem Herzen meinen besten Dank. Will Sie nun mit dem Brief nicht warten lassen, denn morgen früh geht's wieder in Stellung. Schon einige Wochen liegen wir auf derselben Stelle. Ein Angriff wäre zu toll augenblicklich, denn die Stellungen der Franzosen sind sehr stark. Wir liegen

Ausland.

Italien.

— Rom, 26. Dez. Die Königin ist glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. Das Befinden der Königin und der Prinzessin ist vorzüglich.

Orient.

— Valona, 26. Dez. („Agenzia Stefani“) Seit einigen Tagen hatte man Nachricht, daß sich hier Bewegungen mit nicht ganz klaren Zielen, aber mit der Tendenz auf Umsturz jeder Autorität vorbereiteten. Eine Verordnung der Ortsbehörde hatte das Waffentragen allgemein untersagt, um einer Agitation, welche die Vertreibung der Flüchtlinge und ihre Rücksendung nach Epirus bezweckte, entgegenzutreten. Gestern in der Morgendämmerung wurde die Bevölkerung durch Schüsse in verschiedenen Teilen der Stadt in Aufregung versetzt. Die italienische Kolonie flüchtete in das italienische Konsulat und der italienische Konsul hat den Admiral Patris um Landung von Matrosen von dem Linienkreuzer „Sardagna“. Die italienischen Matrosen gingen ohne Zwischenfall an Land. Der Befehlshaber der Gendarmerie der Stadt und andere Persönlichkeiten besuchten den italienischen Konsul und brachten ihm ihre Dankbarkeit für das, was Italien für Valona tue, zum Ausdruck; sie besprachen die Mitarbeit der Bevölkerung. Die Matrosen nahmen die Stadt friedlich in Besitz. Es herrscht vollständige Ruhe.

— Durazzo, 25. Dezbr. („Agenzia Stefani“) Essad Pascha ist mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse, die im Innern Albaniens, besonders in Tirana und Umgebung herrschen, nach Skroja abgereist, wo er sich zu den dort versammelten Streitkräften begeben wird. Weitere Streitkräfte werden mit dem Dampfer „Citta di Bari“ abgehen.

— Wien, 28. Dez. (Spez.-Tel. der Tl.) In diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß die Landung ebenso wie die Ende Oktober vorgenommene Entsendung italienischer Kriegsschiffe nach Valona und die Errichtung einer Sanitäts- und Hilfsstation im Einverständnis mit den übrigen Mächten, insbesondere Österreich-Ungarn erfolgte. Italien komme als einzige neutrale Macht in Betracht. Bei der Landung handele es sich nicht um eine polizeiliche als eine militärische Aktion.

Lothales.

Weilburg, 29. Dezember.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Unteroffizier Peter Raumann aus Oberndorf, Kreis Wehlar, im Ref.-Feldart. Regt. Nr. 21. — Lehrer Hans Siebel in Eibelshausen, Unteroffizier im 2. Marine-Inf.-Regt., gleichzeitig wurde er zum Feldwebel befördert. — Leutnant der Reserve Erwin Remy aus Frohnhausen, im Pion.-Regt. Nr. 20. — Der frühere Bergschüler Karl Müller aus Frohnhausen, Schütze bei der 6. Maschinengew.-Abt. der 6. Kavallerie-Division. — Wismachtmeister Theobald Stahl aus Mademühlen, im Ref.-Feldart. Regt. Nr. 3. — Unteroffizier Hermann Seifert und Unteroffizier Moritz Beringer, beide aus Limburg.

Wie groß die Beteiligung unserer wackeren Eisenbahner an dem Kriege ist, erhellt aus einer solchen bekannt gewordenen Statistik. Bei Beginn des Krieges sind zum regelmäßigen Waffendienst in der Front sofort etwa 35000 Mann eingerückt. Ferner sind zum Betriebe der Eisenbahnen in Feindesland rund 42000 Mann abgegeben worden. Es sind hiermit zurzeit 77000 Bedienstete dem heimischen Eisenbahndienst entzogen. Wenn man berücksichtigt, daß bereits seit Anfang November wieder ein „Friedensfahrplan“ in Kraft getreten ist, der den Verkehr in einem allgemein anerkannten großen Umfang wieder hergestellt hat, und daß ferner sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr nahezu den Prozentsatz der Friedensstärke wieder erreicht haben und daß endlich für die ständigen ungeheuren Militärtransporte ein gewaltiges Personal nötig ist, so wird man ohne weiteres zugeben, daß die Eisenbahner

nun dem Gegner auf 100 bis 200 Meter gegenüber, an einer Stelle mögen es höchstens 30 Meter sein. Die Franzosen sind besonders in der Dunkelheit dreist, am Tage kein Mensch zu sehen. In französisch-Vorhingen bei L... D... D... D... und S... bei D... neun Tage ununterbrochen, leisteten die Franzosen nicht so hartnäckigen Widerstand wie hier. M... ist unser Quartierort, wenn wir außer Stellung gehen. Dieser Ort ist bei den schweren Kämpfen verschont geblieben, was für uns nun sehr von Vorteil ist. M... liegt etwa 40 Kilometer nordwestlich von L... Als wir im September in L... ausgeladen wurden, hatten wir schon am nächsten Tage ein Gefecht. Es galt hier, der Armee, die schon bis ganz in die Nähe von Paris vorgezogen, aber infolge der Umgehungsversuche der vereinigten englischen und französischen Truppen wieder zurückgenommen worden war, zur Hilfe zu kommen. Es gelang uns, in mehreren harten Kämpfen den französischen Vorrückung bei dem Städtchen M... zum Stehen zu bringen und die Franzosen zurückzuschlagen. Doch auf einmal sahen die Franzosen fest, ihre rückwärtigen Truppen und Zivilvolk hatten schon die Stellungen ausgehoben. Die Artilleriestellungen und auch teilweise die Schützengräben sind betoniert. Trotzdem hatten wir schon großartige Erfolge zu verzeichnen, sie waren aber noch nicht entscheidend. Nun bleiben wir vorläufig hier liegen, bis unser rechter Flügel aus Meere weiter vor ist, dann wird eine Flankierung des Gegners möglich sein, die ihn zum Räumen seiner Positionen zwingt, die sonst fast uneinnehmbar sind. Auch wir haben unsere Stellungen durch Drahtverhaue verstärkt. Die Franzosen haben schon wiederholt verzweifelte Durchbruchversuche gemacht. Man muß immer auf der Hut sein. Wir wünschen immer: „Wenn sie nur mal kämen!“ Und richtig, eines Nachts kamen sie bis an die Drahtverhaue und schnitten den Draht durch. Jetzt waren sie 12–15

und ihre Verwaltungen Meisterleistungen ohnegleichen vollbringen.

* Zum 1. Januar l. J. ist Kaplan Ernst Gobel, seither am Dom in Frankfurt, zum Domvikar in Limburg ernannt worden.

Bermildtes.

+ Aulenhäuser, 28. Dez. Die Eheleute Ph. Chr. Müller und Philippine Christiane Müller dahier feierten gestern in voller Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar konnte zugleich auch seinen 75. Geburtstag feiern.

* Wehlar, 28. Dezbr. Unter den Wehlarern, die verwundet in Feindeshand gefallen sind, befindet sich ein Sohn des Mechanikers Bromacher hiersebst. Er weilt seit Wochen in einem Hospital in Toulouse und hat von dorthier einen Brief heimgeschrieben, der gerade am heiligen Abend angekommen ist. In diesem Briefe heißt es wie folgt: „Die Verpflegung ist nur gut. Wir hatten anfangs deutsche Ärzte und Sanitäter, welche jetzt aber ausgeliefert worden sind. Jetzt haben wir einen franz. Arzt, der in Kassel in Gefangenschaft war. Dieser versieht uns oft mit deutschen Büchern, sodaß wir lesen können. Auch haben wir alle Tage 1 1/2 Stunde einen Vorleser. Mehr kann man nicht verlangen. Dies zur Beruhigung aller derer, die Angehörige in der Gefangenschaft haben. Alle Pakete und auch Geld kommen gut an. Rauchen ist auch erlaubt. Auch werden die Wünsche der Gefangenen, wenn sie Geld dazu haben, alle erfüllt. Das Wetter ist großartig. Der Frühling beginnt.“ (W. A.)

* Montabauer, 28. Dez. An Stelle des im Westen als Hauptmann der Garde gefallenen Landrats von Marschall ist Regierungsrat Dr. v. Gumbert aus Gumbinnen mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes des Unterwesterwaldkreises betraut worden.

* Bonn, 28. Dez. In Siegburg brachen drei Knaben im Eis einer alten Tongrube ein und ertranken.

* Varmen, 26. Dez. Die Stadtverordneten beschlossen, der Hindenburgspende mit 13000 Mark beizutreten; ein Ungenannter gab 2000 Mark, sodaß die Spende 15000 Mark beträgt. — Der bisher zur Verfügung gestellte Kriegskredit betrug 500000 Mark, er wurde einstimmig auf 3 Millionen Mark erhöht.

* Varmen, 24. Dez. Eine große Opferwilligkeit legte die Varmer Lehrerschaft an den Tag. Die zweite Sammlung für Kriegswohlfahrtspflege ergab 13500 Mark, ein Betrag, der der ersten Sammlung entspricht, obgleich über 100 Lehrer im Felde stehen.

* Elberfeld, 24. Dez. Die von Elberfelder Frauen und Jungfrauen gesammelte Hindenburg-Spende ergab 11000 Mark. Für die Errichtung einer Gedenkstätte auf dem Ehrenfriedhof wurden 6000 Mark gespendet.

* Elberfeld, 26. Dez. Der hiesige Hauptauschuß für Kriegswohlfahrtspflege bewilligte am Weihnachtabend für die Hindenburg-Spende 15000 Mark, für einen von der Stadt Posen auszurückenden Lazarettzug für den östlichen Kriegsschauplatz 3000 Mark und für das Rote Kreuz in Thorn Liebesgaben im Werte von 2000 Mark. Dem Bezirksverein vom Roten Kreuz wurden außer den bereits genehmigten Beträgen 20000 Mark überwiesen, um ihm die Vervollständigung seiner Liebesgaben-Sammelstelle mit solchen Gegenständen zu ermöglichen, die in Natur nicht gespendet werden.

* Aachen, 24. Dez. (Str. Aachen.) Die Stadt bewilligte 20000 Mark als Hindenburgspende, für das Ostheer 20000 Mark und weiterhin 10000 Mark zur Anschaffung von Liebesgaben.

* Aus der Pfalz, 23. Dez. Die Weingutsbesitzer in Bad Dürkheim haben dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, dem genialen „Vremser“ der russischen Dampfwaage, eine hübsche und sehr praktische Weihnachtsgabe gesandt; sie besteht in einer Sendung der feinsten Flaschenweine der letzten zwanzig Jahre aus den besten hiesigen Lagern. Eine kunstvoll gearbeitete Adresse ist der Sendung beigegeben.

* Mannheim, 26. Dez. Die Handelskammer

Meter vor uns, da fingen wir an mit den Empfangsgrüßen. Auch uns saulten die Kugeln um die Ohren. Aber schon schrien sie: „Malheur, malheur, pardon, pardon!“ Am nächsten Morgen lagen viele, viele da vor der Front des Bataillons. Es waren größtenteils Alpenjäger, das andere Schwarze. Diese hatten uns einen nächtlichen Besuch abstatten wollen, wobei sie sich gründlich die Finger verbrannten. Diese schwarzen Gesellen sind recht gefährliche Gegner, besonders den Verwundeten gegenüber. Das Halsabschneiden ist bei ihnen selbstverständlich. Wo wir einen erwischen, den machen wir unschädlich. Ein toter Gurka ist ein guter Gurka. Im Schleichenden zu kleinen Überfällen sind sie Meister, aber im ehrlichen Kampfe können sie sich uns nicht stellen. Unsere Schützengräben sind nun bald ganz wohllich eingerichtet. Wir kommen immer in dieselbe Deckung, und da habe ich die Mühe nicht gescheut, ein kleines Öfchen einzubauen. Nachts können wir gut heizen. Meinem Weisheit gleich mehr gefolgt. Es ist nur schade, daß man alle zwei Stunden Posten stehen muß. Vor allem schützt die Wärme etwas gegen die Mäße. Rheumatismus spüre ich schon länger, aber sonst kann ich alles gut ertragen. Es herrscht überhaupt eine gute Stimmung bei uns. Wir werden mit den Franzosen bald fertig. Heute kommt die Nachricht, daß unser Hindenburg wieder 69000 Russen gefangen hat. Der Hindenburg ist ein famoser Kerl! Von meinen Kameraden sind einige, welche verwundet waren, nach ihrer Wiederherstellung nach Russland gekommen. Ich habe ich mitgekommen, die Franzosen, Engländer und Schwarzen verhaften, nun möchte ich auch den Russen gerne eins draußnehmen. Wir werden schon mit allen fertig werden... Weihnachten feiern wir wohl im Schützengraben, voriges Jahr hätte das niemand gedacht. Na, hoffen wir, daß wir nächstes Jahr feierlicheres Weihnachten feiern!... Die herzlichsten Grüße Ihr W. M.

für den Kreis Mannheim bewilligte zur Hindenburg-Spende für die Ostarmee 3000 Mark.
Stettin, 24. Dez. Die städtischen Kollegien bewilligten 30 000 Mark als Hindenburgspende und beschloffen, eine Straße und eine Schule nach Hindenburg zu nennen.
Rom, 25. Dez. (W. B.) Infolge eines Erdbebens den die Regengüsse der letzten Tage verursacht haben, sind in Valmontone fünf Häuser eingestürzt. Vier Tote und zwölf Verwundete wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch etwa zwanzig Personen unter den Trümmern liegen. Von hier ist ein Hilfszug abgegangen.

Illerlei.

Bayrische Scharfschützen. Daß auch im gegenwärtigen Krieg mit seinen Millionenheeren die Tüchtigkeit des einzelnen Mannes noch große Erfolge zu erzielen vermag, geht aus einem Feldpostbrief hervor, den ein bei einem bayrischen Truppenteil stehender Illmer Arzt an die Illmer Schützengilde gerichtet hat. Es heißt da in dem Briefe: Besonders hervorgetan hat sich der Reservist Herrenreuter, ein echt bayrisches Original, das in der Geschichte dieses Krieges sicherlich ein eigenes Blatt gewidmet bekommt. Nicht weniger als 123 Franzosen hat er vor Zeugen einzeln abgeschossen. Auf 400 bis 600 Meter hat er ein Kopfziel fast mit Sicherheit auf den ersten Schuß. Ich glaube, dieser Mann hat im Kriege die wenigsten Patronen verschossen. Mehr als zwei Kugeln braucht er nicht für einen Volltreffer. Sein Gewehr gibt er Tag und Nacht nicht aus der Hand. Alle Taschen hat er voll Patronen stecken. Französische Gefangene haben uns erzählt, daß man bei ihnen diesen Baumschlügen kenne und fürchte. Deshalb haben die Franzosen sogar mit Artillerie auf seinen Hochstand geschossen. Er hat das Eisene Kreuz und wird in den nächsten Tagen mit der goldenen Tapferkeitsmedaille geschmückt werden.

Die Friedensglocken.

O Gott, laß Friedensglocken bald erklingen
Durch unser liebes deutsches Vaterland,
Wir wollen dankbar „Halleluja“ singen
Dir, der den Sieg uns gab aus deiner Segenshand
O ende dieses furchtbare Zerstreuen,
O laß nicht fließen Ströme neuer Jähren
Unmühtiger gib dem Feinde Friedenslehren.

Genug des Bluts und auch des Opfern jungen Lebens
Genug der Greuelthaten — ohne Angst vor dir,
Greilt hat sie die Strafe ihres Strebens —
Doch, arme Menschen! lebenslang noch leidet ihr
Durch das, was unter's Tier gesunkene Kreaturen
An euch getan mit grausamen Torturen,
Sind da von menschlicher Kultur noch Spuren?

Wir hör'n nicht auf mit Bitten „gib uns Frieden.“
O laß die Feinde schlagen sich an ihre Brust
Und — ehrlich sagen — sei uns Gott hinieden
Uns Sündern gnädig, hilf uns, daß wir Lust
Zum Edlen fühlen und im reinen Tun uns üben,
Daß wir Millionen Herzen nie mehr trüben,
Daß wir dich Gott auch fürchten lernen, lieben.

Und haben erst die Feinde rechte Furcht vor Gott,
Vor der Vergeltung — sein ist ja die Rache,
So hört für immer auf die Kriegenot
Die Habgier, Ruhmsucht, unsrer Feinde Mache.
Wo Gott drinn wohnt, der blickt nach oben
Zum blauen Sternenhimmel hoch da oben,
Ein Gotteskind — will fürchten, lieben, loben.

F. J.

Letzte Nachrichten.

Köln, 29. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 25. Dezember: Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier

war ebenso einfach und schlicht wie wirkungsvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gabelstische für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußte. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, sodaß nirgends von Decke und Wand etwas zu sehen war. Jedermann vom Kaiser bis zum schlichten Landwehmann fand einen Platz an den in Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Apfel und Nüsse, sowie das Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem einen Tabaksbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet davor ein große Krippe. An den Seiten standen hohe Christtannen. Der alte Weihnachtsgefang: „O du selige o du fröhliche Weihnachtszeit“ leitete die Feier ein. Sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Grusse „Guten Abend, Kameraden“ begrüßt hatte, folgte eine kurze Ansprache des Pfarrers und das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Nachdem Generaloberst von Pleß den Kaiser für die Vereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Untrigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen, wir mehrten uns, und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserem Gott für uns und für unser Land aus schwerem Kampf ein reicher Sieg erstehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes, das Herz Gott zugewandt. Wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst getan hat. „In den Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen.“ — Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Berlin, 29. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nord. Allgem. Ztg.“ schreibt: Der Kaiser hat dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach das Eisene Kreuz 2. Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen.

Wien, 29. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Dezember, mittags: Nördlich des Dufka-Passes wichen unsere Truppen den Angriffen der Russen in Stellungen näher am Karpatenbuckel aus. Zwischen Djalla und Dunajec im Raume nordöstlich Rakitzyn wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz unserer Front nichts Wesentliches ereignet. Im Süden herrscht, von einigen Grenzplänkchen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Basel, 29. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor der Auflösung zu stürmischen Szenen gekommen. Die Verteidiger der Inselpolitik geizten sogar in ein Handgemenge mit den Kontinentalpolitikern. Der Deputierte Schibawa, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bänke gepreßt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Verlustlisten

Nr. 109 und 110 liegen auf

1. Garde-Reserve-Regiment, Potsdam.
Grenadier Franz Fracker aus Laubuschbach Iv.

Der heutigen Stadtausgabe liegt eine Auslosungs-Tabelle der Nassauischen Landesbank bei.

Gen. R. 5. No. 82

In dem Genossenschaftsregister ist unter Nummer 5 bei der Firma „Vorschußverein zu Weilburg“ eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht folgendes eingetragen worden:

In der am 6. Dezember 1914 stattgehabten Generalversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Kontrollieurs Wilhelm Göbel hier der Buchhalter Adam Stöbener von hier zum Kontrollieur gewählt.

Weilburg, 15. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Wegen Revision bleibt die Stadtkasse am Mittwoch den 30. Dezember geschlossen.

Weilburg, den 29. Dezember 1914.

Der Stadtrechner. J. B. Gotthardt.

Für dauernde Beschäftigung und gegen guten Verdienst stellen wir eine größere Anzahl

Gießereiarbeiter

sofort ein.

Buderns'sche Eisenwerke

Abt. Carlshütte Staffel a. Rhn.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,
Buchstuch = Notes, Hefte und Briefstaschen

vorrätig in

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Invalidenversicherung.

Verschiedenen Anzeichen zufolge werden die Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vielfach nicht rechtzeitig und regelmäßig verwendet. Dadurch werden leicht Rückstände entstehen, deren Begleichung den beteiligten Arbeitgebern schwer fallen wird, wenn demnächst bei Wiederaufnahme der Überwachung der Beitragszahlung solche in größerem Umfange festgestellt werden und auf einmal zu bededen sind.

Den beteiligten Arbeitgebern wird daher empfohlen, mit den Invalidenversicherungsbeiträgen nicht im Rückstand zu bleiben, sondern die Beitragsmarken für die schon verfällenen Wochen noch alsbald beim bevorstehenden Vierteljahrsschlusse, sonst aber regelmäßig zur Fälligkeitzeit in die Quittungskarten der Versicherten einzutreiben. Alle Versicherten tun gut, sich stets selbst von der rechtzeitigen Entrichtung der Beiträge für sie zu überzeugen.

Weilburg, den 22. Dezember 1914.

J. Nr. 2513.

Regl. Versicherungsamt.



Vorwandel

„Kreuz-Pfennig“
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 30. Dezember.

Unruhig aber meist wolfig und trübe bei zeitweise starken aber milden südwestlichen Winden.

Mehrere Schneider

finden auf Uniform bei guter Bezahlung dauernde Beschäftigung auf Werkstatte und außer dem Hause bei Schneidermeister Ridel, Weilaunster, Oberlahnkeiss.

Rechnungen

vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Hübsche

4 Zimmer-Wohnung

per 1. Januar zu vermieten.

H. Brehm.

4-6 3. u. 4. fr. Lage, Garten, ant. u. kl. Woh. bill. z. verm. Wo, sagt die Exped. unt. 827.

Siederkrantz.

Morgen abend Gesangsprobe im „Lord“.

Sagentranz

aus Hessen-Nassau

von

Carl Seidler

Buchhandlung H. Zipper
G. m. b. H.

Neujahrs-Karten

in reicher Auswahl und allen Preislagen von den einfachsten bis zu den schönsten Ausführungen empfiehlt

Hugo Zipper, G. m. b. H. Weilburg.

Visitenkarten und Neujahrskarten mit Namensaufdruck werden in geschmackvoller Weise schnell und billig hergestellt. Mehrere Hundert Muster und zahlreiche Schriftproben sind vorhanden.